

Jung Blut.

Erzählung aus der „Victoria“ von F. Friedrich.

(Fortsetzung.)

Sein Vater hätte laut auslachen mögen. Haha! Der Junge hatte sich deutlich genug verrathen. Haha! — kurz zuvor hatte er ihm selbst erzählt, daß Bergen ein sehr liebenswürdiger Gesellschafter und trefflicher Mann sei. Nun war er mit einem Male zum Narren geworden, nur weil er um Armgard's Hand angehalten hatte. Das konnte ihm ja nur lieb, höchstens gleichgültig sein, wenn er das Mädchen nicht selbst liebte. Er liebte sie, bis über beide Ohren! das hatte sein Erröthen und Erbleichen, sein ganzes Benehmen gezeigt.

„Mein Bruder muß blind gewesen sein“, dachte er, „sonst hätte er es längst merken müssen, daß dem Jungen das Mädchen tief in's Herz hinein gewachsen ist. Haha! Der merkt aber nicht eher etwas, als bis er sieht, daß sich beide in den Armen liegen, und hört, daß sie sich ewige Treue schwören. Nun es ist gut, — morgen wird es schon zum Ausbruch und zur Aufklärung kommen, darauf gehe ich die höchste Wette ein.“

Zufrieden mit seinem Erfolge begab er sich zur Ruhe, da es spät geworden war und er seinen Bruder nicht mehr auffuchen konnte.

Weniger zufrieden war der Major mit seinem Erfolge.

Er hatte Armgard mit auf sein Zimmer genommen und hatte ihr ohne lange Vorrede, mit etwas feierlicher Miene mitgetheilt, daß Bergen bei ihm um ihre Hand angehalten habe.

Armgard war erleichtert und hatte nichts erwidert.

„Nun, was sagst Du dazu?“ hatte er gefragt. „Nichts“, war Armgard's kurze Antwort gewesen.

„Bergen ist ein sehr achtbarer Mann, jung, liebenswürdig. Ich habe ihm Hoffnung gemacht — mein Wort gegeben, und ich hoffe, daß Du einwilligen wirst!“

„Nie! Nie!“ hatte Armgard aufgeregt gerufen. — „Nie — auf keinen Fall! — Ich

denke noch nicht an's Heirathen, ich will überhaupt nie heirathen!“

Mit diesen Worten hatte auch sie das Zimmer verlassen.

Der Major war nicht aufgelegt gewesen, wie sein Bruder zu lachen. In größter Aufregung und mit größten Schritten hatte er das Zimmer durchmessen. Die Prüfung hatte ihm nichts genutzt. Nichts hatte er errathen — nichts! und gar nicht wollte das Mädchen heirathen — gar nicht! ha — das sah ihm ähnlich! vielleicht diese tolle Leben ewig fortsetzen und eine alte Jungfer werden. — Er hatte nichts mehr als ältliche Jungfrauen. — Ohne Erben sollte er bleiben! „Zum Kukuk!“ hatte er endlich losgewettert für sich selbst. „Und von dem Jungen, dem Hugo, hat sie kein Wort gesagt! An ihn hat sie nicht einmal gedacht! Oh, ich wußte es, ich habe Alles vorausgesehen — ich habe mich nicht getäuscht, denn auch ich bin einmal jung gewesen! Also eine alte Jungfer! ha, dabei habe ich auch ein Wort zu sprechen! Nun soll sie Bergen heirathen, nun soll sie es. Morgen früh reite ich zu ihm, ich sage ihm Alles! Nun soll sie!“

Aufgeregt hatte auch er sich zur Ruhe gelegt, und sein letzter Gedanke, ehe er eingeschlafen, war gewesen: „Nun soll sie!“

Am ruhelosesten ging die Nacht für Hugo und Armgard hin. Auf Beide hatte die Mittheilung den tiefsten Eindruck hervorgerufen, Beide wurden aber auch endlich mit sich einig, welchen Weg sie einschlagen, was sie thun wollten.

Raum war der Morgen herangebrochen, so verließ Hugo das Haus. Die durchwachte Nacht hatte ihn noch mehr aufgeregt. Er sattelte sich selbst ein Pferd, und ohne Jemand zu sagen, wohin er wolle, ritt er fort. Weder sein Vater noch der Major hatten ihn bemerkt. Sein Entschluß stand fest, und seine zusammengepreßten bleichen Lippen verriethen, daß er etwas Schlimmes im Sinne hatte.

Nach dem Gute des Herrn von Bergen ritt er.

Dieser war auf das Höchste überrascht, als ihm Hugo's Besuch so früh am Morgen angemeldet wurde. Schnell eilte er zu ihm.

„So früh schon, Herr von Dornberg!“ rief er ihm zu, „doch Sie sind mir zu jeder Zeit

willkommen!" Er streckte ihm die Hand entgegen.

Hugo zögerte sie anzunehmen.

"Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr von Bergen," erwiderte er düster.

"Sie erschrecken mich durch Ihr ernstes Gesicht!" rief Bergen lachend. "Kommen Sie, besser Freund, auf mein Zimmer. — Was haben Sie denn? sprechen Sie!"

"Sie haben sich um die Hand meiner Cousine beworben —!"

"Ah, der Herr Major hat geplaudert!" unterbrach ihn Bergen verlegen.

"Nicht er, mein Vater hat es mir mitgetheilt."

"Ihr Herr Vater ist angekommen?"

"Ja," erwiderte Hugo, kurz, finster. — "Sie haben sich um meine Cousine beworben?"

"Ich leugne es nicht."

"Und mein Onkel hat Ihnen Zusicherungen gegeben?"

"Keine bestimmten, indeß — hoffe ich — —!"

"Hoffen Sie nichts!" rief Hugo, seiner Aufregung nicht mehr Herr.

"Wie soll ich das verstehen, Herr von Dornberg?" warf Bergen ein.

"Wie — wie! Oh! die Sache ist sehr einfach! Erstaunlich einfach! Ich würde Sie nur bitten — einige Kugeln mit mir zu wechseln! Das ist Alles!"

"Sie scherzen!"

"Ha! Mit Ihnen gewiß nicht!"

"Herr von Dornberg!" entgegnete Bergen ernst, — "ich stehe Ihnen gern zur Verfügung, wenn ich auch nicht begreife, woher Ihre gereizte Stimmung gegen mich. Machen Sie vielleicht selbst Ansprüche auf die Hand Ihrer Cousine?"

"Ich — ich!" rief Hugo, diese Frage hatte er sich selbst noch nicht so bestimmt vorgelegt. "Allerdings!"

"Und weiß Ihr Onkel darum?"

"Was geht das ihn an?"

"Aber Armgard?"

"Herr von Bergen!" rief Hugo ungeduldig. "Das ist meine Sache!"

"Sie haben also wirklich ernstliche Absichten auf Ihre Cousine?"

"Ich habe Ihnen die Antwort bereits gegeben!"

"Dann muß ich freilich zurückstehen, — denn

für den Fall habe ich auch die Zustimmung Ihres Onkels nicht."

"Meines Onkels?"

"Er wünscht ja Ihre Verbindung mit Armgard."

"Herr von Bergen — suchen Sie mich nicht zu täuschen!" warf Hugo aufgeregt ein.

"Meine Ehre für die Wahrheit meiner Versicherung! — da kommt Ihr Onkel selbst!"

Der Major sprengte hastig über den Hof.

"Was will er?" rief Hugo überrascht.

Bergen zuckte die Achseln. "Ich weiß es nicht. Warten Sie, da werden Sie es selbst hören."

"Nein — er soll mich nicht hier sehen!"

"So treten Sie schnell in dies Nebengemach."

Raum hatte Hugo das Zimmer verlassen, so trat der Major hastig aufgeregt ein. "Bergen!" rief er laut. "Ich halte Ihnen gegenüber mein Wort. — Es ist eine verdamnte Geschichte! Verdammt, sage ich! Der Junge ist wie ein Stoddfisch, läßt sich nichts merken, und das Mädchen — Armgard will gar nicht heirathen. Haha! denken Sie sich — gar nicht! Aber sie soll — sie soll! Versuchen Sie Ihr Heil damit — denn nun soll sie Sie heirathen!"

Bergen war auf's Höchste überrascht. Er selbst wurde aus dieser neuen Wendung kaum klug.

"Ihr Neffe liebt ja Armgard!" warf er ein.

"Nichts thut er — nichts!" rief der Major. — "Liebster Freund, ich bin auch in meiner Jugend einmal jung gewesen und weiß, was Liebe ist! Haha! Er würde Armgard noch mehr lieben als jetzt, wenn — wenn sie ein Junge wäre! Das taugt aber nicht für einen glücklichen Ehestand, so viel verstehe ich auch davon!"

"Sie irren sich, bester Major!" warf Bergen ein. "Ich weiß, daß Ihr Neffe Armgard wirklich und sehr ernstlich liebt!"

"Haha! Nichts wissen Sie, guter Bergen — gar nichts! Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Ihnen das in's Gesicht sage. Ich beobachte ihn seit Wochen, und wenn ich nur das Geringste bemerkt habe, — so soll mich — so soll ihn — nein, ich meine so soll mich — —!"

"Halt! halt! schwören Sie nicht!" fiel Bergen ein.

"Doch — doch, ich schwöre! Es ist indeß

gleichgültig! Sie bekommen mein Mädchen — damit Basta!"

"Ich habe Ihrem Neffen mein Wort gegeben, auf — die Hand Ihrer Tochter zu verzichten!" erwiderte Bergen mit schmerzlichem Lächeln.

"Meinem Neffen — Sie — — Ich verstehe das nicht!" rief der Major. "Weshalb? hat er es verlangt — weiß er — Sie! So sprechen Sie doch!"

"Er hat mich aufgefordert, einige Kugeln mit ihm zu wechseln, weil ich bei Ihnen um Armgard's Hand angehalten. — Ich bin zurückgetreten, — nicht aus Furcht, Herr Major, — sondern, weil ich Sie zu sehr schätze, um Ihre Wünsche zu durchkreuzen."

"Der Blüthjunge! Mit Ihnen schlagen hat er sich wollen! Wann, wann ist er bei Ihnen gewesen?"

"Er ist noch hier!" erwiderte Bergen und öffnete die Thür des Nebenzimmers.

Das Gespräch war zu laut geführt, als das es Hugo nicht hätte hören sollen, ohne daß er nöthig hatte, ängstlich zu hören. Erröthend trat er ein.

(Schluß folgt).

Vermischtes.

Berlin. Vorgestern Nachmittag wurde ein heiteres Lustspiel hoch oben auf der Nordseite des Dönhofsplatzes vor dem Publikum gratis aufgeführt. Etwa zehn Mädchen waren auf dem flachen Dache des Verkmießer'schen Hauses, in welchem sich die Ateliers der photographischen Gesellschaft befinden, damit beschäftigt, Glasplatten aufzustellen, als aus den Nachbargängen des Nachbarhauses plötzlich zwei schwarze Gestalten auftauchten und neugierig auf die holden Jungfrauen niederschauten. Der eine der beiden schwarzen Menschenbrüder, unzweifelhaft ein feuriger Jüngling, war bei diesem Anblick sofort Feuer und Flamme und konnte der Versuchung nicht widerstehen, den schönen Photographinnen einen Besuch abzustatten: er kletterte die Lachante entlang — ein kühner Sprung — und er war auf der Plattform des Nachbarbaches und schlang seinen Arm inbrünstig um Eine der Schönen. Die Gräfinne entwand sich der Umarmung, eine Andere sprang ihr zu Hilfe herbei und schwang einen Wilderrahmen als Waffe gegen den schwarzen Attentäter. Dieser aber zog sich zurück, rettete sich mit einem faterfühnen Satz auf sein Dach und verschwand wieder im Schornstein. — Wie wäre es, wenn Einer unserer Possenbichter sich dieses Stoffes bemächtigte, der unzweifelhaft die schönste Illustration ist zu dem bekannten Refrain: "Schwarzer Menschenbruder — paßt mir nicht!"

Berlin. Am Sonnabend Abend schickte der in der Wallstraße wohnhafte Möbelfändler Lewin sein Dienstmädchen zum Schlächtermeister Kosemann nach der Grünstraße, um Fleischwaaren einzukaufen, zu deren Bezahlung dem Mädchen ein österreichisches Guldenstück mitgegeben war. Groß war der Schreck der Dienstin, als der Schlächtermeister ihr erklärte, das qu. Geldstück sei ein falsches, sie werde weder Waare noch Geld erhalten, solle vielmehr schleunig ihre Herrschaft herbeiholen; in Folge dessen verfügte sich die Frau Lewin zu dem Schlächter, welcher inzwischen einen Schugmann hatte rufen lassen, der die Eisirung der Dame sammt der Dienstin zur Polizeiwache verlangte. Dies geschah; das fragliche Geldstück wurde von der Wache aus zu einem Goldarbeiter nach der Rosstraße geschickt, und von demselben für acht befunden. Der in der Zwischenzeit ebenfalls beorderte v. Lewin klärte nun das Räthsel dadurch auf, daß das Geldstück bei Quecksilber gelegen, und hierdurch den eigenthümlichen Glanz erhalten hatte, welcher fatale Umstand die momentane Eisirung seiner Frau und seiner Dienstin nach sich gezogen hatte.

Berlin. (Leiden eines Wirthes.) Vor einiger Zeit zog bei einem Wirth in der Kandobergerstraße ein Miether ein, der mit seiner Frau durch das bescheidene Auftreten und durch die Sauberkeit und Eigenheit in der Kleidung auf die beiden Wirthsleute den besten Eindruck machte. Eine Stube, Kammer und Küche wurde den Miethern für 60 Thaler in monatlich zahlbarer Miete überlassen. Die Vermiether wurden auch in ihrem guten Urtheil bekräftigt, als Monat um Monat pünktlich die Zahlung der Miete erfolgte, die Frau Treppe und Flur höchst sauber hielt, auch saubere Gardinen angestrichen wurden und nie Unfrieden bei diesen ruhigen, ordentlichen Leuten zu herrschen schien. Mann und Frau bezogen auf dem nahen Markte fast vor den Augen ihres Hauswirthes den Markt, wo sie Holzkräusen d. h. einfache Fußbänke verkauften. Jedoch nach sieben Monaten fingen die Miether an, über schlechte Geschäfte zu klagen und kündigten die Wohnung. Die Vermiether hatten ordentlich Mitleid mit den armen Leuten; die letzte Miete wurde pünktlich bezahlt, und als der Wirth vor dem Tage des Ausziehens die Wohnung in Augenschein nehmen wollte, fand er dieselbe verschlossen. Am andern Tage waren plötzlich die Sachen verschwunden, — die Schlüssel wurden der Wirthin zugesandt. Wer beschreibt aber das Geräuschen des Wirthes, als er in die geräumte Wohnung tritt: in der Stube sind sämtliche Dielen herausgerissen, ebenso in der Kammer und Küche; — jetzt fielen ihm die Schuppen von den Augen. — Also darum bezahlten die Leute die Miete so pünktlich, sie hatten keine Auslagen für Holz — sie haben aus meinen Dielen die Fußbänke gemacht!" seufzte er. Um die Vorwürfe seiner strengen Frau über seine Nachlässigkeit zu vermeiden, ließ er in aller Stille und Eile die verlassenen Räume wieder in wohnbaren Zustand setzen.

Berlin. Schon seit längerer Zeit war die Criminalpolizei einer Bande von raffinierten Spielern, worunter sich eine große Anzahl von der berichtigten Clique der Bauernfänger befand, auf der Spur, ohne daß es gelang, der sauberen Gesellschaft habhaft zu werden. Mit

raffinirter Schlaueit wußten die gewiegten Tempelritter sich den Nachforschungen der Polizeibeamten dadurch zu entziehen, daß sie von Zeit zu Zeit das Lokal wechselten, in welchem sie ihre geheimen Sitzungen abhielten. Eines Tages jedoch erhielt die Criminalpolizei bestimmte Mittheilung davon, daß in einem hiesigen Bierlokal und zwar in einem versteckten Hinterzimmer, an gewissen Tagen in der Woche eine Gesellschaft von Spielern sich einfinde, die dort bis zum frühen Morgen ihr Wesen treibe und die schon manchen armen Teufel unglücklich gemacht habe. Gleichzeitig hatte man erfahren, daß in der Nacht zum Mittwoch wiederum eine solche Sitzung stattfinden solle. Es wurden Anstalten getroffen, die saubere Gesellschaft dabei zu überraschen. Durch eine große Anzahl von Schutzeuten wurde gegen 11 Uhr Abends das gedachte Lokal umstellt und darauf von einigen Beamten in Civil in dasselbe eingedrungen. Der Coup gelang vollkommen. Man überraschte die ganze Gesellschaft beim Spiel; die Spieler, 57 an der Zahl wurden verhaftet und das auf den Tischen in Menge aufgehäufte Geld, sowie die Karten in Beschlag genommen. Letztere sind darauf als falsche (mit gewissen Zeichen versehen) erkannt worden. Unter den arreirten Personen mögen sich allerdings auch solche befinden, die von den sogenannten Schleppern hineingelockt, dem betrügerischen Spiel hatten zum Opfer fallen sollen und wird natürlich deren Freilassung erfolgen, sobald ihre Persönlichkeit festgestellt ist.

Berlin. Ein kleiner Zeitungsträger kam am Freitag Abend in das Gehöft, Holzmarktstraße Nr. 4. Aus Versehen war dem großen Hofhunde der Maulkorb nicht wieder aufgelegt worden. Kaum bemerkte dieser den kleinen Zeitungsboten, als er auch auf denselben zusprang und da derselbe schreiend davonlief, ihn von hinten in das Gesicht packte. Der Eigentümer des Hundes lief sofort herbei und verpöbte zu größeres Unglück. Bald versammelte sich eine große Menschenmenge und bedauerte allgemein den kleinen muntern Knaben, der allerdings mit dem Schreck davon gekommen war. Nichts desto weniger ließ das Publikum nicht nach, bis der Holz-anweiser, dem der Hund gehörte, von einem herbeigerufenen Schutzmann notirt war und derselbe aufgefordert, sich mit der Mutter des Knaben — eine arme Wittve, die mehrere Kinder zu ernähren hat — abzusinden. Der Holz-anweiser erschien denn auch in der Wohnung der armen Frau, die aber Alles zurückwies, da dem Knaben nichts Böses zugestoßen sei. Der Mann, erfreut über diese Bescheidenheit, hinterlegte der Frau dennoch trotz alles Protestirens einen Thaler.

Augsburg Am 15. d. stand der 29jähr. Gärtner Kellner von Kempten, ein gewandter Gauner, vor dem Schwurgericht. Derselbe stahl, und zwar als „Victualienhändler G. Keller“, dem Gärtner Gerlinger dahier die Summe von 2137 fl. Mit diesem Gelde reiste er nach Frankfurt und Homburg, trat hier als Baron Julius v. Tönnes auf, machte die Bekanntschaft des Rittergutsbesitzers Nixleben auf Biesdorf bei Berlin, ward von diesem an sein Schloß eingeladen und stahl dort schließlich 810 Thlr. baar und eine Doppelbüchse

im Werthe von 180 Thln. Der junge Baron hatte dem Bestohlenen seine Photographie zum Präsent gemacht mit deren Hilfe wurde er entdeckt, in Mainz verhaftet und nach Berlin zur Untersuchung geliefert. Hier durchsagte er die Eisenstäbe seines Gefängnisses und entwichte glücklich. Sofort begab er sich in die Schweiz, trat als Gärtner in das Benedictinerkloster Rheinau und stahl dem Verwalter desselben am 19. August 1863 die Summe von 448 Francs. Das Geld wurde zu einer Reise nach Oesterreich benutzt, von welcher Kellner im November desselben Jahres zurückkehrte, in Regensburg zum „goldenen Kreuz“ sich einmischete und daselbst dem Kaufmann Candator aus Frankfurt 500 fl. baar und 250 fl. in Wechseln stahl. Damit trat Kellner wiederum seine Reise an, tauchte im April 1864 bei einem Gutsbesitzer Gour bei Lüneville auf, wo er in Dienst getreten war, um am 10. April seiner Herrschaft an Obligationen, Geld und Schmuck die Summe von 44,000 Frs. zu stehlen. Doch schon zwei Tage darnach fiel Kellner in einem lieblichen Hause zu Frankfurt der Gerechtigkeit in die Hände, während er noch die bei Hrn. Gour gestohlene Summe fast vollständig bei sich trug. Kellner wurde zu 16 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Wenige Tage nach seiner Verurtheilung machte er aber schon wieder einen Fluchtversuch. Er stellte sich nämlich am Montag Mittag so krank, daß er den Gehülfen des Eisenmeisters zum Abholen des Gggeschirrs in seine Küche zu gehen veranlaßte und als derselbe eingetreten, plötzlich hinausprang und zuschloß. Mit dem Hauptschlüssel öffnete er die Nachbargasse, befreite einen dort Inhaftirten und beide begaben sich in das Zimmer des Eisenmeisters, der gerade beim Essen saß und auf den Lärm hin zur Thür eilte, in dem Moment, als beide Verbrecher eintreten wollten. Ein kurzer Kampf entspann sich, in welchem es dem Eisenmeister unter Beihilfe seines Hundes gelang, den Kellner niederzuwerfen und zu fesseln. Der andere Verbrecher zog sich zurück. Die Gend'armen, welche Kellner nach Karlsruhe zu bringen hatten, trafen erst später ein, so daß die Ueberwältigung dieses gefährlichen Verbrechers einzig und allein das Verdienst des Eisenmeisters ist.

Natibor. Wir haben hier dieser Tage etwas erlebt, was seit Menschengedenken in unserer Stadt noch nicht vorgekommen ist. Es ist nichts mehr und nichts weniger als vorfällige schwere Körperverletzung eines 10½ Jahr alten Knaben durch zwei wilde Burschen, der eine im Alter von 16, der andere im Alter von 14 Jahren, die den Tod zur Folge hatte. Die Umstände liegen so, daß man hier sagen könnte, es ist vorfälliger Mordschlag. Ein schreckliches Zeugniß von vernachlässigter Erziehung. Dem Gemordeten, dem Sohne des Lokomotivführers Lehmann, wurde seit längerer Zeit durch seine jugendlichen Mörder aufgelauert, bis endlich vor wenig Tagen das unglückliche Schlachtopfer den rohen Burschen, seinen Verfolgern, in einer entlegenen Straße nicht entlaufen konnte. Den Anlaß zu diesem ebenso schrecklichen wie bedauernswerthen Ereigniß gab das Ballspiel, in welchem der Gemordete nicht seinen Ball hergeben wollte.